

Meist besteht die unterrichtliche Vermittelung in einem mechanischen, öden Vor- und Nachsprechen. Ungemein hart sind die Zuchtmittel. Geschädigt wird der Erfolg der Schularbeit durch den überaus häufigen Wechsel der Lehrer. Die Mehrzahl der Lehrer an diesen städtischen Lateinschulen streben als Theologen darnach, sobald als möglich in das einkömmlichere Pfarramt zu gelangen und benutzen den Aufenthalt in der Schule als gute Vorbereitung für den Dienst in der Kirche. Von einer dauernden Übernahme des Schulamtes wollen diese daher nichts wissen. Andererseits erachtet es aber auch der Rat für einen Vorteil für die Schule, den Rector oder Schulmeister derselben nur für eine bestimmte Frist, die sich häufig nur auf ein Jahr erstreckte, zu mieten. Erst später sieht man ein, daß die Amtszeit von einem Jahr kein Segen für die Schule ist und dringt auf Verlängerung derselben. So wird der erste evangelische Rector der Stadtschule zu Zwickau (1521) auf 12 Jahre gewählt, „in denen wohl etwas auszurichten sei“, wie der Rat meint. (Nach Konr. Fischers Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes, S. 48.)⁸⁾

Die Zahl der Schüler haben wir uns nicht als sehr hoch vorzustellen. Ein Schulzwang existierte noch nicht, und nur die Söhne aus den höheren Bürgerkreisen besuchten die Schule.

Schon früh am Tage, um 6 Uhr morgens, müssen die Lehrer der Bürgerschulen auf ihrem Posten sein. Bis 11 Uhr vormittags währt der Unterricht, der dann von 1—4 oder 5 Uhr seine Fortsetzung findet. Unterbrochen wird allerdings die Lernzeit durch Teilnahme an den dazwischen liegenden kirchlichen Andachten, durch Prozessionen und Leichenbegängnisse. (Fischer a. a. D.)

Dies war im allgemeinen der Zustand der damaligen Stadtschulen. Ihren Zweck sahen sie fast ausschließlich in der Vorbildung für den Gelehrtenberuf. Volksschulen im jetzigen Sinne, Stätten christlicher, allgemeiner und deutscher Bildung, die zugleich den praktischen Forderungen des bürgerlichen Lebens Rechnung tragen, waren sie durchaus nicht. Und doch machten sich in den beiden letzten Jahrhunderten die Bedürfnisse und Forderungen, welche mancher Beruf an gewissen Kenntnissen und Fertigkeiten voraussetzte, auch in kleineren Städten immer stärker geltend. Der ausgedehntere Handel der Städte, die entstandenen Zünfte und Innungen, deren Satzungen niedergeschrieben wurden, erforderten von ihren Mitgliedern, daß sie wenigstens der Kunst des Lesens kundig waren. Und für jeden einzelnen wurde das Bedürfnis durch die wichtige Erfindung der Buchdruckerkunst ganz ungemein noch verstärkt. Kein Wunder, daß das Verlangen nach Schulen entstand, in welchen man ohne Aneignung der lateinischen Sprache wenigstens das Lesen, Schreiben und das Rechnen erlernen könne. Diesem berechtigten Wunsche kamen die sogenannten „deutschen Schreibschulen“ oder auch „deutschen Schreib- und Rechenschulen“ des Mittelalters nach. Die ersten dieser niederen Schulen, die im Gegensatz zu der Lateinschule eben „deutsche Schulen“ genannt wurden, entstehen in den Hansestädten des Nordens. Sie sind die ersten bescheidenen Anfänge der Volksschule mit ihrer allgemeinen deutschen Bildung. (In Lübeck hat der Rat 1262 von der Geistlichkeit die Erlaubnis ausgewirkt, vier „dudesche Scriffschulen“ anzulegen. (Fischer a. a. D.) Ihre Zahl wächst

⁸⁾ Aber noch 1578 begehren Rat und Älteste zu Altenburg, daß Schulmeister und Kantor alle halben Jahre um ihren Dienst beim Räte nachsuchen sollen, „wie vor alters geschehen.“ (Locat 2012 der Visitationsprotokolle des Konsistoriums Dresden 1578.)